

10. Hengstererbener Montanwanderung

EXKURSIONSFÜHRER



17. 07. 2021

1. Irrgang / Bludná

Die Bergbausiedlung Irrgang/Bludná wurde wahrscheinlich zu Beginn des 16. Jahrhunderts an der Stelle reicher Zinn- und Eisenerzvorkommen nahe der damaligen Grenze zwischen dem Königreich Böhmen und Sachsen, am südlichen Rand der sächsischen Herrschaft Schwarzenberg gegründet. Die erste schriftliche Erwähnung von Irrgang stammt aus dem Jahr 1531 als Albrecht und Christoph von Tettau, welche bis 1533 die Herrschaft Schwarzenberg besaßen, die Grube „Alter Irrgang“ für 15 Jahre an die Gewerke verpachteten, denen die Grube bereits gehörte. Die Förderung in diesem Bereich begann demnach spätestens in den Jahren 1515–1516. Im Oktober 1546 zwang König Ferdinand I. von Böhmen Herzog Moritz von Sachsen, den südlichen Teil der Schwarzenberger Herrschaft an ihn abzutreten, und die Landesgrenze verschob sich nach Norden, dorthin, wo sie heute noch verläuft. Irrgang befand sich also auf böhmischem Gebiet an der Grenze zwischen dem Joachimsthaler Walddominium und der Herrschaft Ostrov (Schlackenwerth) der Grafen Schlick. Nach dem Untergang des Walddominiums Joachimsthal im Jahre 1850 wurde das Gebiet von Irrgang auf drei Dörfer aufgeteilt – Breitenbach/Potůčky, Bärtingen/Pernink und Seifen/Ryžovna. Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Irrgang fast 30 Häuser, die über ein großes Gebiet verstreut waren, von denen 14 zu Breitenbach, 12 zu Bärtingen und eines zu Seifen gehörten. Nach der Vertreibung der ursprünglichen deutschen Bevölkerung verschwand die Siedlung praktisch und von der ursprünglichen Bebauung blieben nur zwei Häuser übrig.

Die Bergbautätigkeit in Irrgang erreichte ihren Höhepunkt im 16. Jahrhundert, als das Erzrevier von Irrgang mit dem der Bergstadt Platten/Horní Blatná stark konkurrierte. Der Bergbau fand in Dutzenden von Gruben statt, die sowohl direkt in der Siedlung und ihrem westlichen Teil, genannt Totenbach, als auch in der Gegend nördlich und nordwestlich davon, vor allem auf dem Schneeberg/Sněžná hůrka (949 m), arbeiteten. Während der Zinnerzabbau im späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert eingestellt wurde, dauerte der Eisenerzabbau bis zum Ersten Weltkrieg. Zahlreiche Überreste von Bergbaubetrieben zeugen noch heute von den umfangreichen Bergbauaktivitäten. Im Jahr 2014 wurde das gesamte Bergbaurevier Bludná zum Kulturdenkmal erklärt, seit 2019 ist es Teil des UNESCO-Welterbes Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří.



Eines der letzten beiden Häuser von Bludná/Irrgang (Foto: Michal Urban)

2. Grube Edler Pelz / Drahá kožešina

Eine der bedeutendsten Zinngruben in Bludná war die Grube Edler Pelz/Drahá kožešina, die im 16. Jahrhundert gegründet wurde. Sie wurde 1754-1810 unter Beteiligung des Staates wiedereröffnet und bis 1832 weitergeführt. Zu dieser Zeit wurde sie mit dem Entwässerungstollen der Hilfe Gottes Zeche verbunden, was den Abbau in bisher unerforschten Bereichen in einer Tiefe von über 50 Metern ermöglichte.

Ein Überbleibsel der Arbeiten in der Grube Edler Pelz ist der Tagebau, der an der Kreuzung zweier steiler, NNO-SSW bzw. NO-SW streichenden Greisengänge entstand. In den Flanken der Pinge sind noch kleine Körner von Zinnstein zu finden. Im westlichen Teil der Pinge ist eine Nische im Felsen sichtbar.

Der Weg, der entlang der östlichen Kante der Pinge verläuft, stellt eine alte Katastergrenze dar, die auch heute noch gültig ist. Ursprünglich war es die Grenze zwischen den Bergbaurevieren Bergstadt Platten/Horní Blatná und Gottesgab/Boží Dar, die in den Jahren 1534-1537 gezogen wurde, heute ist es die Grenze zwischen dem Katastergebiet von Ryžovna/Seifen und Potůčky/Breitenbach.

Nicht weit von hier, östlich des Weges, befand sich die kleine Bergbausiedlung Scherberhäuser, welche vermutlich bereits ab dem 16. Jahrhundert den in den hiesigen Gruben arbeitenden Bergleuten Unterkunft bot. Nach dem Ende des Bergbaus wurde es zu einem Gehöft, das bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs bewohnt war. Die Fundamente der beiden Häuser sind heute von Wald bedeckt.



Tagebau der Grube Edler Pelz (Foto: Michal Urban)



Eine Nische im westlichen Teil der Pinge (Foto: Michal Urban)

3. Der Plattner Kunstgraben / Blatenský vodní příkop

Der bis heute funktionierende Plattner Kunstgraben, der längste künstliche Graben im böhmischen Teil des Erzgebirges, ist ein hervorragendes Beispiel für die fortschrittliche bergmännische Wasserwirtschaft im Erzgebirge des 16. Jahrhunderts. Er wurde zwischen 1540 und 1544 als wichtige Wasserquelle für Dutzende von Bergwerken und Verarbeitungsbetrieben in der Umgebung von Horní Blatná gebaut. Nach dem Ende des Bergbaus im frühen 19. Jahrhundert hörte die Nutzung nicht auf – er diente weiterhin den örtlichen Mühlen, Sägewerken und Papierfabriken und war auch für den Brandschutz der Stadt wichtig.

Der Plattner Kunstgraben beginnt auf einer Höhe von 978 m, weniger als 2 km westlich von Boží Dar, wo ein Teil des Wassers aus dem Fluss Černá/Schwarzwasser von ihm abgeleitet wird. Weiter geht es über Myslivny/Försterhäuser und Ryžovna/Seifen nach Bludná, dem ersten bedeutenden Zentrum für den Abbau und die Verarbeitung von Zinn- und Eisenerzen. Nach der Umgehung vom Blatenský vrch/Plattenberg (1043 m) nähert er sich den bedeutenden Zinngruben Lorenz/Vavřinec, Konrad/Konrád und anderen in Horní Blatná. Von dort fließt er am nördlichen Rand von Horní Blatná mit größerem Gefälle und mündet in 850 m Höhe in den Blatenský potok/Breitenbach. Die Gesamtlänge des Plattner Kunstgrabens beträgt fast 13 km. An manchen Stellen ist er bis zu 2m breit und über 1m tief. Auf beiden Seiten wurden Dämme gebaut und heute verläuft auf der rechten Seite des Dammes ein Naturpfad. Einzigartig beim Plattner Kunstgraben sind die zahlreichen Einrichtungen zur Steuerung des Wasserflusses, wie Schleusen, Überläufe und Seitenkanäle. Nach einer Komplettanierung in den Jahren 1995 bis 2001 finden sich entlang der Grabenstrecke ein Füllbauwerk, 10 Entlastungsbauwerke an Kreuzungen mit Kleingewässern, 25 Brücken und Durchlässe, 39 Sand- und Kiesfänge, drei Stege und ein hölzernes Aquädukt über ein Waldbachbett.

Im Jahr 2017 wurde der Plattner Kunstgraben zum nationalen Kulturdenkmal erklärt.



Der Plattner Kunstgraben bei Bludná (Foto: Michal Urban)

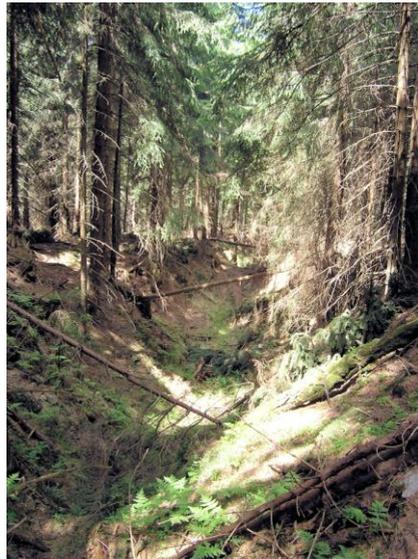


Der Plattner Kunstgraben zwischen Bludná und Horní Blatná, rechts wahrscheinlich die einzige Stelle, an der der Graben auch in den Fels gehauen wurde (Foto: Michal Urban)

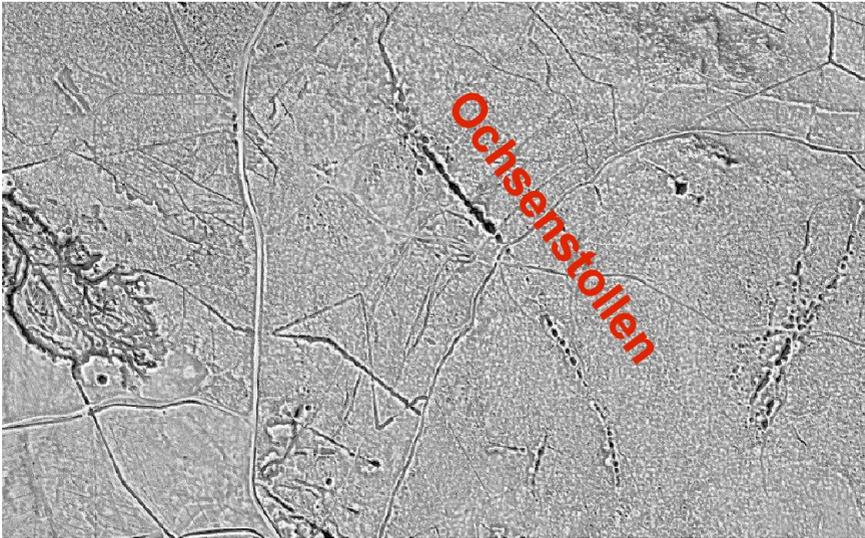
4. Ochsenstollen / Volská štola

Der Ochsenstollen, der erstmals 1535 urkundlich erwähnt wurde, war früher eine bedeutende Zinngrube in der Nähe von Bludná. Aus diesem Jahr ist ein Pachtvertrag über die Fundgrube und die beiden nächstgelegenen Maßsen an der alten stillgelegten Grube zwischen dem Schneebergl/Sněžná hůrka (949 m) und Bludná, genannt Ochsenstal, überliefert, deren Pächter Franz Gutkesz aus einer alten Bergmannsfamilie aus Graupen/Krupka war. Die Mine muss schon früher errichtet worden sein. 1590 wird auch die Grube Neues Jahr auf einem Gangtrum, der von dem Förderschacht der Grube Ochsenstal abzweigt, erwähnt. Der Förderschacht sollte 1621 durch einen 24 m tiefen Stollen unterquert werden. Das Bergwerk wurde 1651 aufgegeben, jedoch Anfang des 18. Jahrhunderts wieder in Betrieb genommen. 1708 wurde 30 m tiefer ein Entwässerungsstollen angelegt, der 1722 beim Durchschlag zum Bergwerk eine Länge von über 400 m erreichte. Aus dieser Zeit stammt auch die Abbildung der Mine in der Müller-Karte Böhmens aus dem Jahr 1720. Bis 1760 wurde die Grube erheblich erweitert und durch einen Abzweig des Entwässerungsstollens mit der Grube Susanna/Zuzana auf dem Schneebergl/Sněžná hůrka verbunden. Noch 1804 wurde sie vom Staat übernommen, 1817 aber endgültig aufgegeben.

Das oberirdische Überbleibsel des Ochsenstollens ist eine ausgeprägte, ca. 5 m tiefe Zone des Tagebaus, die sich vom Plattner Kunstgraben in Richtung NW-SE über ca. 220 m bis zur vermuteten versunkenen Mündung des Stollens aus dem 16. Jahrhundert erstreckt. Die tieferen Bereiche auf dem Pingenzug zeigen wahrscheinlich die Standorte alter Schächte an. Zwei Gräben führen zu diesem Pingenzug, die parallel zum Plattner Kunstgraben verlaufen. Eine weniger ausgeprägte Zone von Abbauten mit einer Länge von ca. 200 m kann man auch oberhalb des Plattner Kunstgrabens beobachten, die Richtung dieses Pingenzugs dreht sich von NW-SE in NNW-SSO. Die Lage des jüngeren Stollens aus dem 18. Jahrhundert ist noch nicht sicher geklärt. Seine Mündung befindet sich wahrscheinlich in der Nähe der Kurve des Weges von Háje/Zwittermühl nach Bludná.



Tagebaue der Grube Ochsenstollen (Foto: Michal Urban)



Pingenzüge in der Umgebung vom Ochsenstollen auf einem luftgestützten Laserscan (Quelle: www.cuzk.cz, Visualisierung: Ondřej Malina)

5. Grube Susanna / Zuzana

Zwischen Bludná und Háje liegt ein weiteres historisch bedeutendes Zinnerzabbaugebiet, das nach dem höchsten hiesigen Gipfel Sněžná hůrka (949 m) genannt wird. Der frühere deutsche Name des Hügels, Schneebergl („kleiner Schneeberg“), verweist auf die Herkunft der ersten hiesigen Bergleute, die aus dieser bedeutenden sächsischen Bergbaustadt kamen. Schneeberg wurde im Jahr 1471 gegründet und der Ursprung der Gruben auf dem Sněžná hůrka geht wahrscheinlich auf die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts zurück.

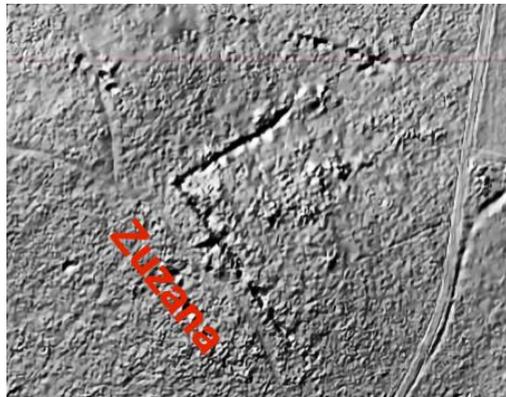
Die Granite des Plattner-Granitmassivs beim Schneebergl werden von mehreren steilen Erzgängen in unterschiedlichen Richtungen durchzogen. Aus historischen Quellen sind über zwanzig Bergwerke aus diesem Gebiet bekannt, von denen die bedeutendsten die Bergwerke Susanna, Lorenz, Gott Vater und Heiliger Geist waren. Die meisten von ihnen sind noch deutlich im Gelände zu erkennen.

Östlich des Gipfels vom Sněžná hůrka befindet sich die Pinge des bedeutendsten Bergwerks im Revier, der Grube Susanna/Zuzana, die ihre berühmteste Zeit im 16. Jahrhundert hatte, aber mit Unterbrechungen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts (bis 1817) weiter abgebaut wurde. Dieser gut erhaltene schmale (bis zu 3-5 m, manchmal aber auch weniger als 1 m) und tiefe (bis zu 10 m) NW-SO-streichende Tagebau entstand durch den Abbau eines nahezu vertikalen zinnhaltigen Greisenganges direkt von der Oberfläche aus und durch das Vortreiben von horizontalen Strecken in den tieferen Teilen. Sie ähnelt der bekannten Eispinge/Ledová jáma auf dem Blatenský vrch/Plattenberg, ist aber länger - die Hauptpinge, die durch Pfeiler in mehrere Teile geteilt ist, erstreckt sich über eine Strecke von mehr als 150 m und wird von weiteren kleineren Abbauen gefolgt. Im tiefsten Teil der Pinge sind drei

aufeinanderfolgende Strecken zu sehen, die durch Feuersetzen entstanden. Ein sehr schöner Schacht mit ovalem Querschnitt ist in der Nähe der westlichen Seite der Pinge, etwa auf halber Höhe, erhalten. In der Nähe ist ein hölzerner Steg über die Pinge gelegt, der 2015 während der Dreharbeiten zu Petr Mikšičeks Film „Die Eroberer der verlorenen Stollen“, der auf youtube zu sehen ist, gebaut wurde. Am nordwestlichen Ende der Pinge kreuzt ein weiterer etwa senkrechter, namenloser Gang die Grube Susanna/Zuzana, der etwa 80 m lang ist.



Der lineare Tagebau der Grube Susanna/Zuzana im Jahr 2007, bevor er wieder aufgefördert wurde (Foto: Michal Urban)



Links: Durch Feuersetzen getriebene Strecke mit noch sichtbarer Zimmerung (Foto: Petr Mikšiček), rechts: Luftgestützter Laserscan (Quelle: www.cuzk.cz, Visualisierung: Ondřej Malina)

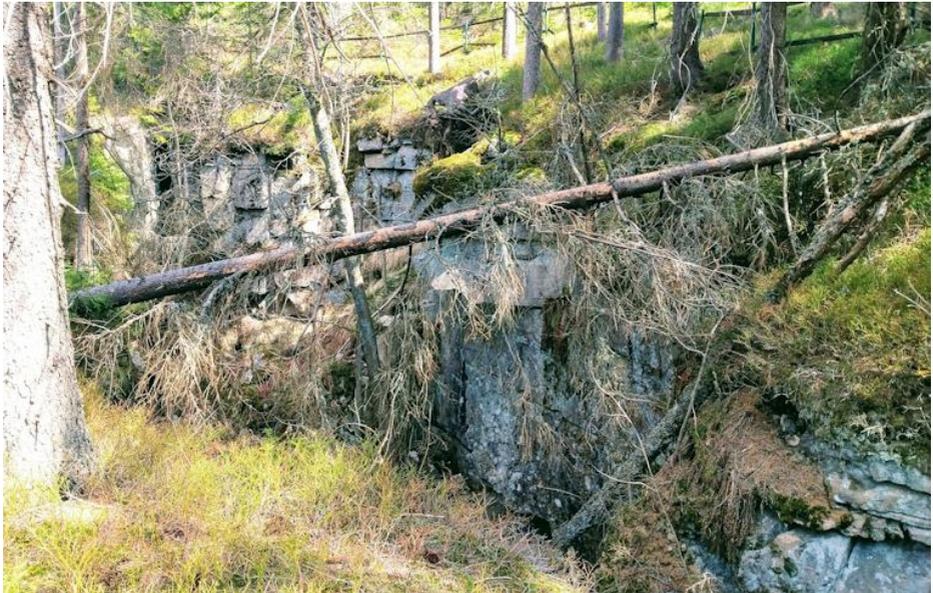
6. Grube Gott Vater

Ausgedehnte Reste des Zinnsteinabbaus finden sich auch am Westhang des Schneebergl. Die größte davon ist die Grube, die auf den Schildern bei der Pinge und auf zeitgenössischen Touristenkarten als Heiliger Geist bezeichnet wird. Aus historischen Karten geht jedoch hervor, dass es sich um eine andere Grube handelt – die Gott-Vater-Grube aus dem 16. Jahrhundert.

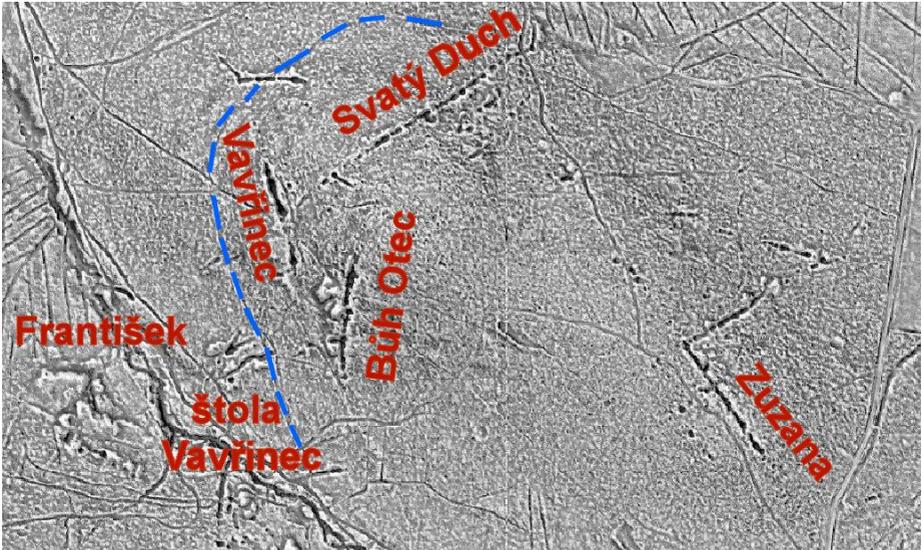
Das Bergwerk besteht aus einer vertikalen, mehr oder weniger unzugänglichen Pinge, die in Nord-Süd-Richtung etwa 200 m lang, bis zu 10 m breit und über 10 m tief ist. Im mittleren Teil sind zwei Schächte in den Wänden der Pinge erkennbar, die von aufgeschütteten Halden flankiert werden. Die quadratischen Schächte liegen etwa 40 m auseinander und sind durch einen gut erhaltenen Steinfeiler getrennt. Die Form und Größe der Halden im zentralen Teil lassen auf ein jüngeres Datum der letzten Entnahme schließen, wahrscheinlich im 18. oder frühen 19. Jahrhundert. Auch das Material auf den Halden deutet auf einen modernen Abbau hin, bei dem vermutlich Sprengstoff eingesetzt wurde. Der südliche Teil der Pinge ist schmaler und hat eher eine stollenartige Form mit Halden auf beiden Seiten.

Ein paar Dutzend Meter vom nördlichen Ende der Gott-Vater-Grubenbaue befindet sich die Lorenz-Grube und ungefähr senkrecht dazu befindet sich ein weiterer signifikanter Pingenzug der Grube Heiliger Geist.

Die Gruben am Westhang des Schneebergl wurden von mehreren Stollen aus dem Tal des Totenbachs entwässert. Vom Tal zum Nordwesthang des Hügels führte ein noch teilweise erkennbarer Wassergraben.



Tagebaue der Gott-Vater-Grube (Foto: Michal Urban)



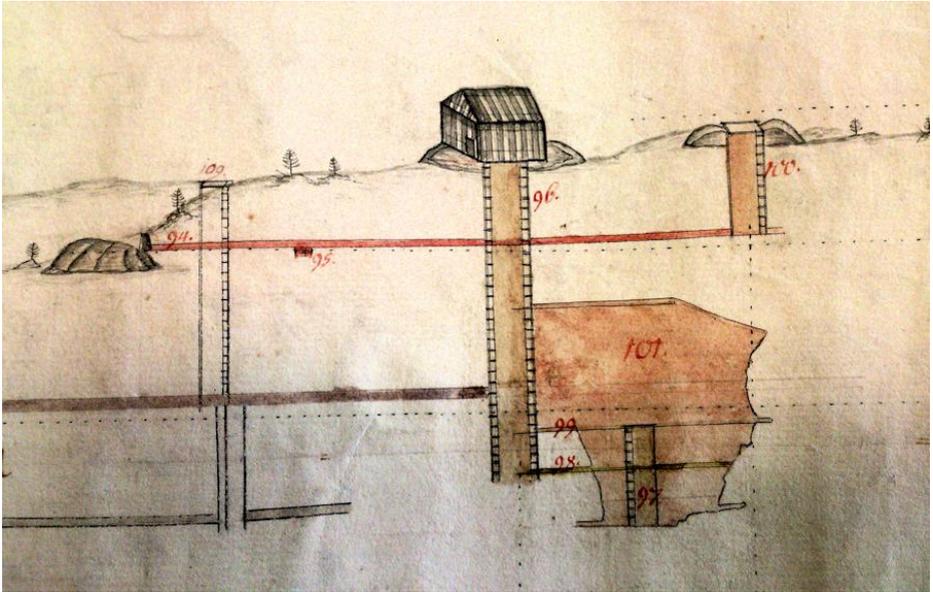
Luftgestützter Laserscan von Sněžná hůrka, blau markiert ist der Verlauf eines Wassergrabens, der eine ältere Pinge durchquert (Quelle: www.cuzk.cz, Visualisierung: Ondřej Malina, Bearbeiter: Michal Urban)

7. Grube Franciscus / František

Am linken Ufer des Totenbaches am südöstlichen Rand der einstigen Bergbausiedlung Luhy/Jungenhengst arbeitete die Eisenerzgrube Franciscus, die wie die gesamte Siedlung wahrscheinlich im 16. Jahrhundert entstand. Ihre größte Entwicklung geht jedoch auf das 18. Jahrhundert zurück, als im Jahre 1754 im Tal des Totenbaches fast am Zusammenfluss mit dem Schwarzwasser ein Erbstollen abgeteuft wurde, der ursprünglich Leopold hieß und ab 1755 Franciscus. Dieser Stollen erreichte allmählich eine Länge von mehr als 2,5 km und war damit der längste Stollen in der weiteren Umgebung, dessen Endpunkt zu Beginn des 20. Jahrhunderts fast bis zur Roten Grube in Hřebečná/Hengstererben reichte. Die meisten der wichtigsten Zinn- und Eisenerzgruben bei Bludná waren durch Abzweigungen mit diesem Stollen verbunden. Dies ermöglichte eine viel tiefere Förderung als es im 16. Jahrhundert normal möglich war.

Die Grube Franciscus war früher Teil des Grubenkomplexes „Hilfe Gottes“ (siehe Haltestelle Nr. 9). Sie bestand aus einem Förderschacht und zwei Kunstschächten, die mit dem Erbstollen Franciscus verbunden waren. Es gab noch einen kürzeren Stollen in der Nähe der Grube im Tal des Totenbaches.

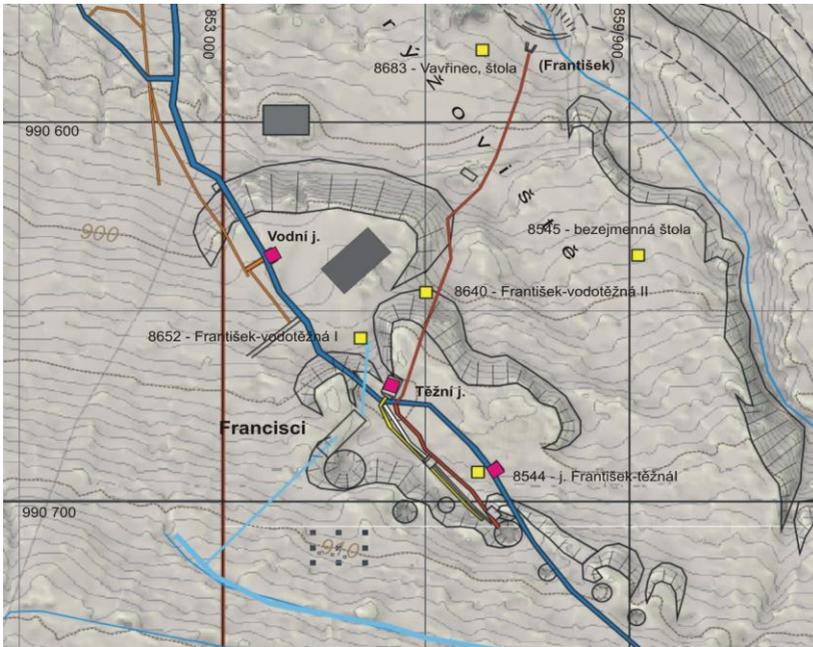
An diesem Standort findet man heute bedeutende Abraumhalden mit Proben von Quarzgängen, die häufig nadelartige Kristalle und Aggregate aus Hämatit enthalten, sowie Vertiefungen an den Stellen alter Schächte.



Die Grube Franciscus auf einer Bergbaukarte aus dem Jahr 1768 (Quelle: Nationalarchiv der Tschechischen Republik)



Hämatiterz auf der Halde der Franciscus-Grube (Foto: Michal Urban)



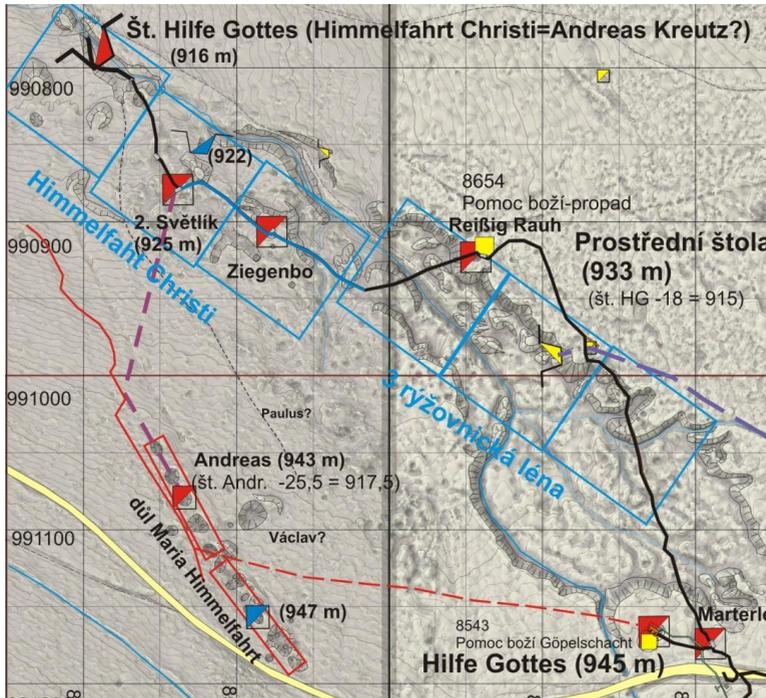
Detaillierte Karte der Umgebung des Bergwerks Franciscus mit der Lage der Hauptschächte (in rot), der Stollen Franciscus ist dunkelblau dargestellt (Quelle: Večeřa, Večeřová 2017)

8. Zinnseifen am Totenbach

Im mittleren Teil des Verlaufs des Totenbaches befindet sich an beiden Ufern ein weniger bekanntes, aber zweifellos bedeutendes altes Seifengebiet, in dem noch im 18. Jahrhundert zinnsteinreiche Ablagerungen gewaschen wurde. Zeugnis der Seifenarbeiten ist das vernarbte Gelände mit zahlreichen überwucherten Stein- und Erdhügeln (Raithalden) auf beiden Seiten des Weges, der durch das Tal führt. Die Quelle des Zinns waren eindeutig die Erzgänge, die durch dieses Gebiet, aber auch durch den darüber liegenden Bereich verlaufen.

Die Überreste vom Seifenabbau werden im Tal des Totenbaches mit alten unterirdischen Abbauarbeiten kombiniert. Ursprünglich befand sich in diesem Bereich der Hilfe-Gottes-Stollen, der der Hauptentwässerungsstollen für die darüber liegenden Eisenerzgruben Maria Himmelfahrt und Hilfe Gottes war, bis der tiefer liegende Franziscus-Stollen ab Mitte des 18. Jahrhunderts seine Aufgabe übernahm, und auch zur Entwässerung der Seifengruben diente. Der Hilfe Gottes Stollen, im 16. Jahrhundert auch als Andreas-Kreuz bekannt, hatte zwei Abzweigungen. Am zweiten Lichtloch, etwa 110 m von der Mündung entfernt, wurde er in einen Abschnitt, der zu den Gruben Andreas und Maria Himmelfahrt führt, und einen Abschnitt, der zur Grube Hilfe Gottes führt, geteilt. Etwa 18 m oberhalb des Stollens Hilfe Gottes befand sich noch das Mundloch des Mittleren Stollens. Bis auf eine bis zu 3 m tiefe trichterförmige Vertiefung an der Stelle eines Lichtlochs, der sogenannten Reißig Rau, sind die Reste der Arbeiten am

Hilfe Gottes Stollen nur noch schwach im Gelände zu erkennen. Seine Gesamtlänge bis zum Schacht Hilfe Gottes, den er in einer Tiefe von weniger als 30 m unterfuhr, betrug etwa 730 m.



Ein Laserscan des Gebiets in der Nähe des mittleren Teils des Totenbaches mit Markierung der vermuteten Position der Hauptbergwerke (Quelle: Večeřa und Večeřová 2017).



Von einem Weg angeschnittene Raithalde im Tal des Totenbaches (Foto: Michal Urban)

9. Grube Hilfe Gottes

Die größte Eisenerzgrube in der Umgebung von Horní Blatná war die Grube „Hilfe Gottes“, die erstmals 1562 erwähnt wurde und mehr als drei Jahrhunderte lang fast ununterbrochen in Betrieb war. Die alte Grube wurde 1884 geschlossen, aber die nahe gelegene Grube Gustav (siehe Haltestelle Nr. 12), die zur Grube Hilfe Gottes gehörte, war noch während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg in Betrieb. Heute befindet sich im Bereich der Grube Hilfe Gottes eine große trichterförmige Pinge, in deren Umgebung eine große flache Halde liegt.

Die Grube „Hilfe Gottes“ und andere Eisenerzgruben auf Bludná folgten der sog. Irrgang-Störung — einer riesigen Bruchzone in NW-SO-Richtung, die von Mariánská/Mariasorg über Hřebečná/Hengstererben bis Potůčky/Breitenbach verfolgt werden kann, von wo aus sie in zwei Ästen nach Sachsen weiterführt. Sie hat eine Gesamtlänge von 32 km (davon 18 km auf tschechischer Seite). In Sachsen ist ihre Fortsetzung als Rothgrübner und Neujahr bekannt, im Bezirk Joachimsthal südöstlich davon als Zentralstörung. Die Füllung der Zone besteht hauptsächlich aus Quarz; bei Bludná betrug die Mächtigkeit dieser Zone bis zu 18 Metern. Als Haupteisenerz wurde Hämatit (Roteisenstein) abgebaut, das sich in der Quarzfüllung der Irrgang-Störung anreicherte. Die faserigen Aggregate aus Hämatit mit glänzender Kugeloberfläche, der sogenannte Roter Glaskopf, waren bis zu 0,5 Meter groß und sind noch heute der Stolz vieler Museumssammlungen. Ab Ende des 19. Jahrhunderts wurden die feinsten Stücke aus dem Erz selektiert und an Steinschneider und Naturkunde-Händler geliefert. In geringem Umfang wurde auch Hämatit zur Herstellung von rotem Pigment verwendet. Die Wirtschaftlichkeit des Bergbaus wurde durch lokale Vorkommen von Mangan- und Zinnerz verbessert.

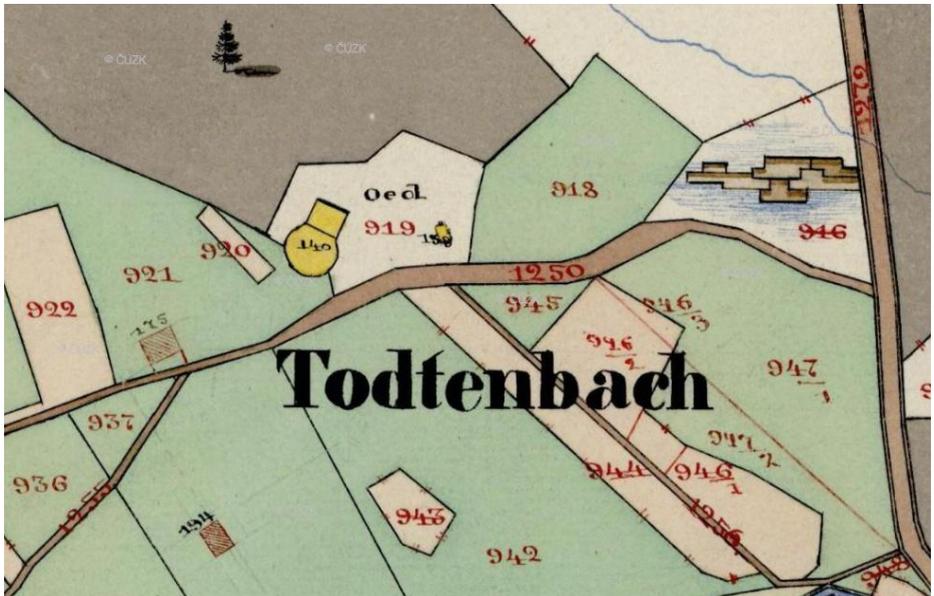
Die Entwässerung der Grube Hilfe Gottes erfolgte über zwei Hauptnachfolgestollen – den älteren Hilfe Gottes-Stollen, der die Grube bis zu einer Tiefe von etwa 30 m entwässerte, und den neueren Franciscus-Stollen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, der später den Abbau aus Tiefen von über 200 m ermöglichte. Die Grube Hilfe Gottes war damit das tiefste Bergwerk des Irrganger Reviers und der weiteren Umgebung.



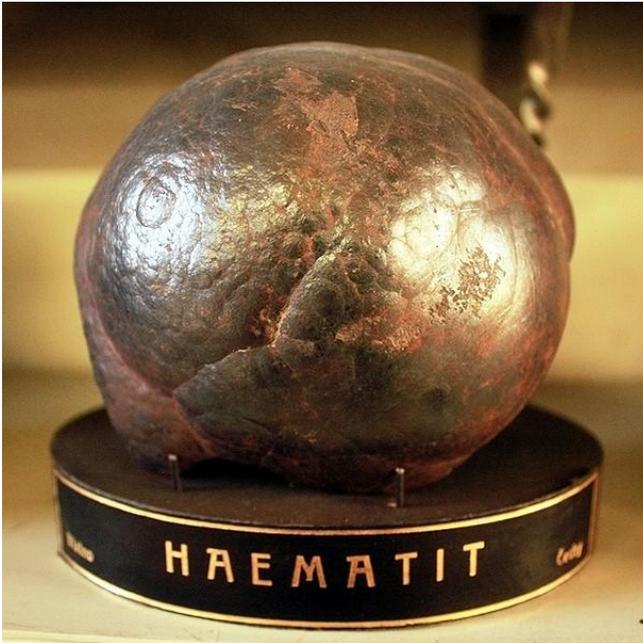
Die Halde des Hilfe-Gottes-Schachtes (Foto: Michal Urban)



Pinge an der Stelle des Hilfe-Gottes-Schachtes (Foto: Michal Urban)



Göpelschacht Hilfe Gottes auf der Katasterkarte von 1842 (Quelle: www.cuzk.cz)

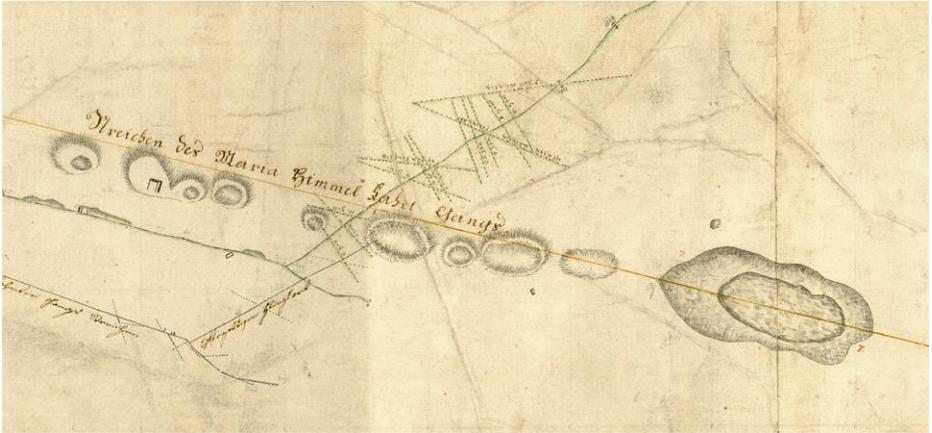


Hämatit (Roter Glaskopf) aus Bludná, Sammlung des Nationalmuseums in Prag (Foto: Jaromír Tvrдый)

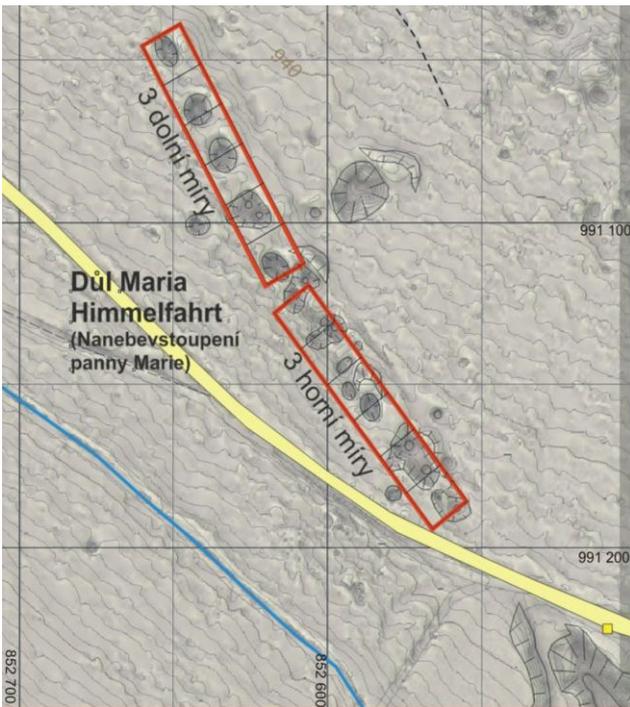
10. Grube Maria Himmelfahrt

Bereits im 16. Jahrhundert wurde auf der Irrganger Ader ein weiteres bedeutendes Eisenerzbergwerk, die Grube Maria Himmelfahrt, gegründet. Die Existenz von Eisenerzvorkommen in diesem Gebiet muss schon vor dem Bau des Plattner Kunstgrabens bekannt gewesen sein. Die intensive Arbeit an diesem Bergwerk wurde in der zweiten Hälfte des 17. und vor allem im 18. Jahrhundert fortgesetzt, aber die Tätigkeit wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts beendet. In der Mitte des 19. Jahrhunderts existierte es nicht mehr.

Ein bemerkenswertes Überbleibsel der Arbeiten in der Maria-Himmelfahrt-Grube ist eine langgestreckte, teilweise geflutete Senke mit den Maßen 60 x 30 m und einer Tiefe von bis zu 10 m, die sich in NW-SE-Richtung (d.h. in Richtung der Irrgang-Störung) erstreckt und der größte übertägige Tagebau ist, der im Zusammenhang mit dem Eisenerzbergbau im Erzgebirge entstand. Das gewonnene Hämatit (Eisenstein) wurde von hier zur Verarbeitung zum Hammer und später zum Eisenwerk in Breitenbach/Potůčky transportiert, woraus sich der ursprüngliche Name der heutigen Eisenstraße oder Eisensteinweg ergab. Im Wald unterhalb dieser Straße, in der Fortsetzung der Hauptpinge, befinden sich mehrere ovale Pingene an der Stelle der Schächte der Maria-Himmelfahrt-Grube, deren Abstand den alten Grubenmaßen entspricht.



Die Grube Maria Himmelfahrt auf einer Bergbaukarte von 1768, rechts der größte Abbau oberhalb der Eisenstraße (Quelle: Nationalarchiv der Tschechischen Republik)



Angenommene Lage der Grubenmaße der Maria-Himmelfahrt-Grube nördlich der Eisenstraße (Quelle: Večeřa, Večeřová 2017)



Tagebau der Grube Maria Himmelfahrt (Foto: Michal Urban)

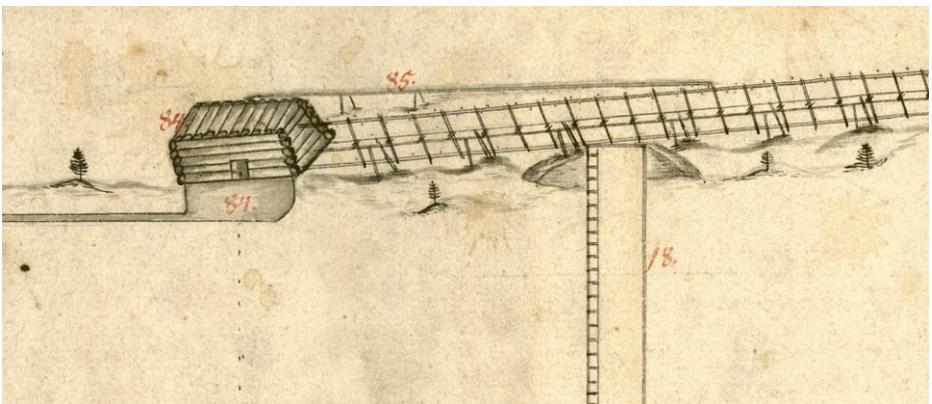
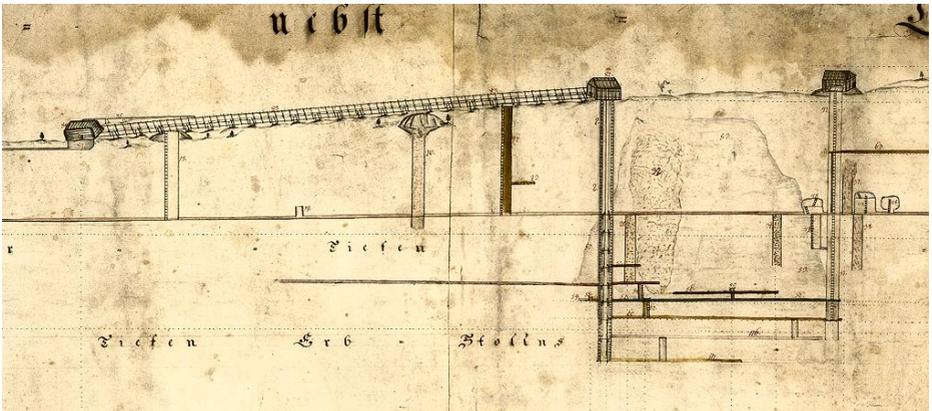


Pingenzug nördlich der Eisenstraße (Quelle: Večeřa, Večeřová 2017)

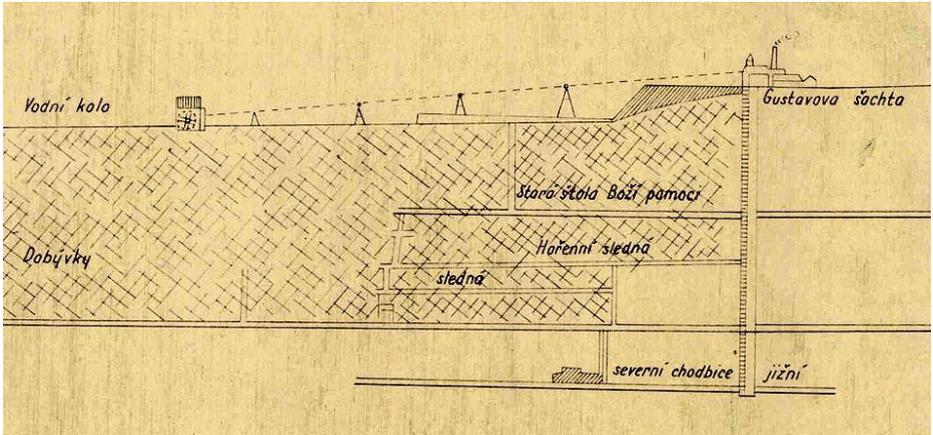
11. Die Radstube

Wie aus der Grubenkarte der Grube Hilfe Gottes aus dem Jahre 1768 hervorgeht, wurde in der Nähe der Stelle, wo der Plattner Kunstgraben die Straße von Bludná nach Háje unterquert, eine Radstube gebaut, die das mehr als 200 m lange Gestänge antrieb, das zum höher gelegenen Schacht führte, der später Gustav genannt wurde. Das Wasserrad wurde nicht direkt aus dem Plattner Kunstgraben angetrieben, sondern aus einem kurzen Zweig des Grabens, der direkt über ihm verlief. Diese Radstube ist auf der Katasterkarte von 1842 nicht mehr eingezeichnet, erscheint aber auf Karten aus dem späten 19. Jahrhundert wieder, als von hier eine Seilbahn zum Gustav-Schacht führte.

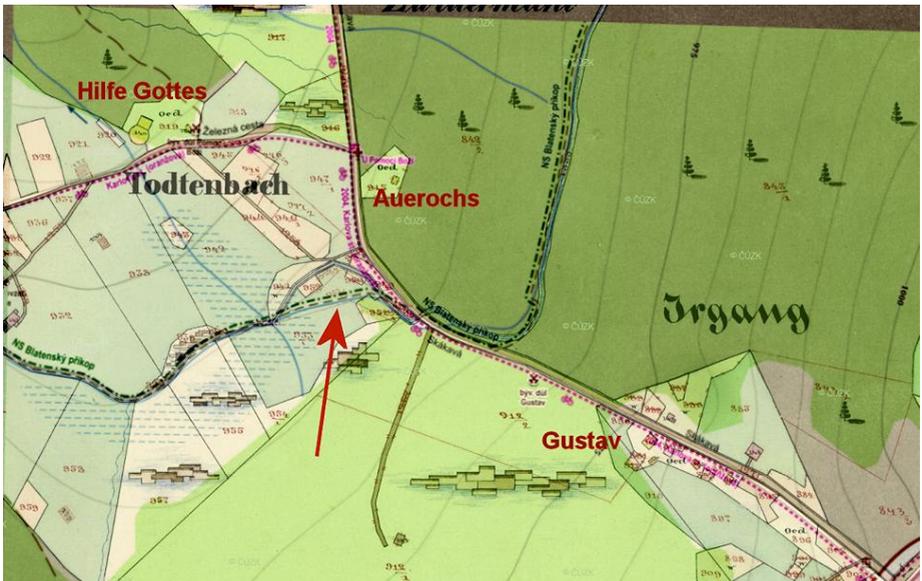
Der Verlauf des Plattner Kunstgrabens war an dieser Stelle früher anders als heute. Er verzweigte sich in mehrere Untergräben, die sich erst an der Kreuzungsstelle mit dem Totenbach vereinigten. Der Verlauf des Grabens wurde in seine heutige, direktere Form geändert. Dies geschah wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Umbau in den späten 1920er Jahren.



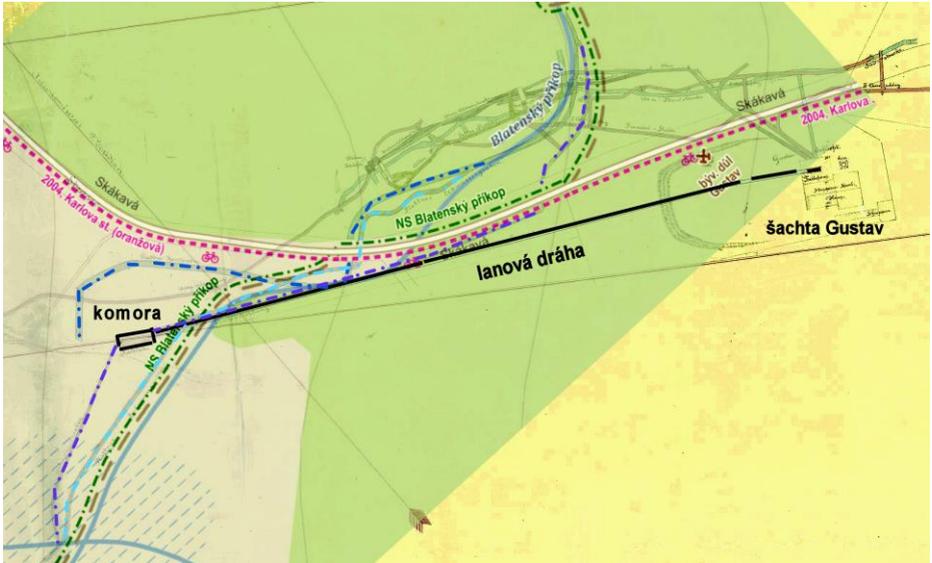
Die Feldgestänge, die zum Gustav-Schacht führen, und ein Detail der Radstube auf einer Karte von 1768 (Quelle: Nationalarchiv der Tschechischen Republik)



Die Radstube und die Seilbahn zum Gustav-Schacht auf einer Karte vom Ende des 19. Jahrhunderts (Quelle: Tschechischer Geologischer Dienst – Geofond)



Änderung des Verlaufs des Plattner Kunstgrabens an der Stelle der ehemaligen Radstube, die sich oberhalb der Pfeilspitze befand (Überlagerung der Katasterkarte aus dem Jahr 1842 und der aktuellen Touristenkarte)

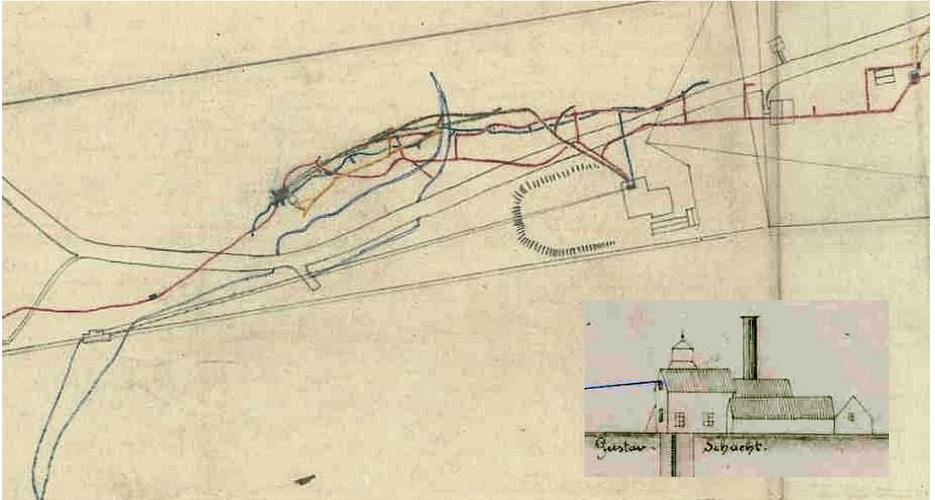


Die auf der Karte vom Ende des 19. Jahrhunderts eingezeichneten verschiedenen Arme des Plattner Kunstgrabens (gestrichelt) und seiner heutige Verlauf

12. Grube Gustav

Eine große Halde von etwa 80 x 40 x 10 m auf der rechten Seite der Straße von Háje nach Bludná ist ein Überbleibsel des Abbaus in der Eisenerzgrube Gustav, die Teil des Grubenkomplexes Hilfe Gottes war. Der Schacht gewann seine Hauptbedeutung nach 1884, als der Betrieb in der alten Grube an der Haltestelle Nr. 9 eingestellt wurde. Der ca. 180 m tiefe Schacht war auch während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg in Betrieb, als er im Besitz von der Firma C. T. Petzold & Co. war. Diese von Karl Herrmann Petzold aus Neudek/Nejdek und Michael Ignaz Knips aus Wien gegründete Gesellschaft war seit Ende des 19. Jahrhunderts maßgeblich am Abbau und der Verarbeitung von Eisenerzen und dem Handel mit Metallprodukten beteiligt und besaß u.a. die Eisenwerke Neudek-Rothau/Nejdek-Rotava, Komárov, Ejovice bei Pilsen und Janovice bei Rýmařov/Römerstadt in Nordmähren sowie die Kohlegruben bei Sokolov/Falkenau und Kalksteinbrüche bei Srbsko unweit von Prag.

Die Tagesgebäude des Gustav-Schachtes umfassten neben dem eigentlichen Schachtgebäude auch ein Kesselhaus für eine Dampfmaschine mit einem hohen Schornstein und weitere Betriebsgebäude, deren Fundamente bei den jüngsten Baumfällungen auf der Halde teilweise freigelegt wurden. Auf der anderen Seite der Straße oberhalb des Schachtes befanden sich auch die alte Schmiede und das Zechenhaus der Grube Hilfe Gottes. Höher über dem Schacht, in Richtung der Straße Ryžovna – Horní Blatná, sind rechts von der Straße die Überreste anderer älterer Grubenbaue zu sehen, die ebenfalls zum Komplex der Grube Hilfe Gottes gehörten – den zugeschütteten Alten Kunstschacht, am Hang unterhalb der Straße eine wassergesättigte Senke im Bereich des Alten Göpelschachtes und am Waldrand eine größere Abraumhalde im Bereich der Ader Alexander.



Grubenstrecken in der Umgebung des Gustav-Schachtes im späten 19. Jahrhundert mit dem rot markierten Verlauf des Franciscus-Erbstollens, das eingefügte Bild zeigt die Grubengebäude



Gustav-Halde vor der Abholzung des Waldes (Foto: Michal Urban)

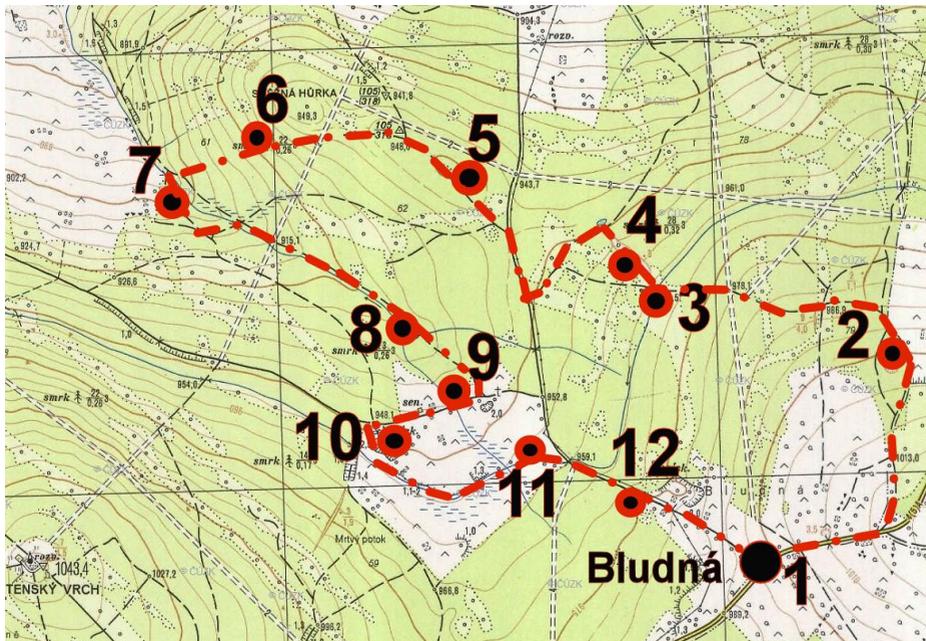


Das ehemalige Zechenhaus der Grube Hilfe Gottes auf einem Bild aus dem Jahr 1928 (Quelle: www.deutschefotothek.de, Foto: Paul Schulz), in den Jahren 1904-1945 war hier die Außenstelle der Schule Zwittermühl/Háje untergebracht



Schmiede der Grube Hilfe Gottes im Jahr 1928 (Quelle: www.deutschefotothek.de, Foto: Paul Schulz)

Vorgesehene Wegstrecke



Herausgeber: Spolek přátel dolu sv. Mauritius / Verein der Freunde der Grube hl. Mauritius

Texte: Michal Urban

Übersetzung: Bernd Leuoth, Helena Schiek

Auflage: 60 Stück

Hřebečná 2021